

## **Wege aus der Gewalt – das Leben nach Erfurt**

Das Drama von Erfurt hinterlässt uns fassungslos, aber nicht ratlos: Vor allem Eltern können ihren Kindern helfen, Probleme rechtzeitig zu lösen.

*Von Wassilios E. Fthenakis*

Es muss uns zum Nachdenken veranlassen, dass wir offensichtlich Ereignisse wie die des 11. September in New York und des 26. April in Erfurt benötigen, um uns darüber klar zu werden, dass Gewalt in unserem Leben nicht nur zu einem ernsten, sondern zu einem höchst bedrohlichen Problem geworden ist. Befremdend wirken die Reaktionen der Politik auf solche Ereignisse: Man verschärft die Gesetze, als ob man nicht wüsste, dass die Rechtsordnung das menschliche Verhalten kaum direkt beeinflusst.

Die Forschung vermittelt ein komplexes Bild der Formen und Ursachen von Gewalt: Antisoziales Verhalten zeigt sich als Resultat von Wechselwirkungen aus frühkindlichen biologischen Risiken, schwierigem Temperament, Erkenntnisdefiziten, Erziehungsmängeln und dem Entzug von Zuwendung in einem problembelasteten Milieu.

Zahlreiche Studien bestätigen, dass es gewalttätigen Schülern an sprachlicher Kompetenz und einer kommunikativen Streitkultur mangelt. Das Erziehungsklima im Elternhaus und die Anwendung von Gewalt in der Familie sind für die physische Gewalt der Schüler mitverantwortlich. Dabei fällt auf, dass in den Schulen vor allem Jungen physische Gewalt anwenden.

Etwa ein Viertel der Schüler gibt nach einer Berliner Studie von 1993 an, gewalttätig gegen andere vorgegangen zu sein oder selbst Gewalt erfahren zu haben. Wenn „Lust an der Gewalt“ und „Langeweile“ oft als Ursachen für physische Gewalt genannt werden und wenn dies Schüler veranlasst, sich mit gewalttätigen Mitteln verteidigen zu wollen, wenn ein Achtel der Schüler eine Waffe bei sich trägt – dann stellt sich die Frage zu unserer Bereitschaft, Konsequenzen aus diesen Befunden zu ziehen.

Und es beunruhigt zutiefst, wenn Schüler bei den Faktoren, die sie belasten, nicht die Gewalt ihrer Mitschüler an erster Stelle nennen, sondern die Kränkung durch Lehrer. Ebenfalls bedenklich: Mehr als ein Drittel der Kinder im Alter zwischen neun und vierzehn Jahren geben an, bei Problemen keinen Gesprächspartner zu haben. Die meisten beklagen sich zudem über die ungenügende Zeit, die sie mit ihrem Vater verbringen können.

Diese und weitere Befunde belegen, dass wir es unterlassen haben, den Blick für Prozesse zu schärfen, die es ermöglichen, kindliche Bedürfnisse, Interessen und Nöte rechtzeitig zu erkennen und auf sie zu reagieren.

Wer auf Gewalt angemessene Antworten finden möchte, muss wissen, dass hier tief greifende und lang anhaltende Reformen auf mehreren Ebenen erforderlich sind: In der Familie muss ein Klima der gewaltfreien Erziehung gepflegt werden, das dem Kind erlaubt, seine Emotionen und Bedürfnisse zu äußern. Und das den Eltern hilft, ihre Kinder so zu begleiten, dass sie ihnen Grenzen setzen, aber genügend Spielraum für eigene Entscheidungen lassen. Auf diese Art lernen Kinder, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen und Konsequenzen für sich und andere zu überdenken. Wir brauchen ein Erziehungsklima in der Familie, welches das Selbstwertgefühl des Kindes stützt und ihm hilft, Konflikte friedlich zu lösen. Das dazu beiträgt, Zuversicht und Glauben an die Zukunft zu entwickeln,

unterschiedliche Lösungsansätze für Probleme zu finden und offen zu sein für anders Denkende.

Christiane Vulpius schrieb am 7. Juni 1793 an ihren Lebensgefährten Johann Wolfgang von Goethe: „Bald hätte ich Die vergessen zu schreiben, dass der Kleine sich sehr freut über sein Abc-Buch und will das Abc lernen, er sagt: ‚Dass ich auch was kann, wenn der liebe Vater wiederkömmt.‘ Aber Du sollst ihm ja eine Säbel und eine Flinte mitbringen.“

Kinder scheinen also früh Interesse an der Macht und ihren Instrumenten zu entwickeln. Die zentrale Frage ist, wie Eltern damit umgehen. Meine Antwort darauf lautet: Wir benötigen eine Kultur des konstruktiven Streitens. Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder dazu zu erziehen, in den Beziehungen zu ihren Freunden Spannungen ertragen zu lernen: kontroverse Standpunkte auszutragen, Kompromisse einzugehen und entstehende Zwistigkeiten zu einem guten Ende zu bringen. Eltern sollten sich bewusst machen, dass Freundschaften in diesem Sinne Lernorte sind.

Muster von Gewalt entstehen früh im Vorschulalter. Hauen, beißen, an den Haaren ziehen stellen bei den fünfjährigen Kindern konkrete Ausdrucksformen einer solchen Entwicklung dar. Bereits dann bildet sich eine strenge Gegenseitigkeit der Handlungen heraus: wie du mir – so ich dir.

### **„Wir brauchen ein Erziehungsklima, das das Selbstwertgefühl stärkt.“**

Hier sollten die Eltern ein weites Feld erkennen, das ihre Verantwortung herausfordert: Sind Eltern fähig, das große Repertoire an kindlichen Versuchen zur Beilegung des Streites zu erkennen und dabei dem Kind zu helfen, prosoziale Verhaltensmuster stärken zu nutzen? In den ersten sechs Lebensjahren entscheidet sich zum Großteil, ob ein Kind lernt, Streit aus dem Weg zu gehen, sich räumlich und psychisch davon zu distanzieren, zu verzeihen, sich zu entschuldigen. Oder Eskalationsstrategien anzuwenden, die den Konflikt schüren.

Wenn das Kind in der Grundschule ist, steht man vor vergleichbaren Problemen. Etwa ein Drittel der Kinder streitet körperlich, andere tun dies verbal: Sie beschimpfen sich, oder sie brüllen sich an – unterschiedliche Besitzansprüche und Handlungswünsche sind dabei die Basis. Wie sensibilisiert sind Eltern, ihren Kindern in dieser Entwicklungsstufe beizubringen, dass zur Streitentstehung zwei gehören und welche Strategien sie benötigen, den Zwist friedlich beizulegen?

Ein Grundstein für eine solche Kultur des Aufwachsens ist es, Kindern beizubringen, dass etwa Freundschaft eine zweiseitige Beziehung ist. Und dass Konfliktlösung als Aushandlungsprozess begriffen werden sollte, der von beiden Beteiligten und zur beiderseitigen Zufriedenheit vollzogen werden muss. Wir haben als Eltern die Aufgabe, den Kindern zu vermitteln, dass eine kooperative Konfliktlösung, wie sie der US-Jugendforscher Selman genannt hat, eine Schlüsselkompetenz für ein friedliches Zusammenleben darstellt. Die dazu beitragen wird, das Klima in unserem Lande so zu ändern, dass sich das Kind künftig mehr über das Abs-Buch als über die Flinte freut.

## Was Eltern tun können

- ▶ Wenden Sie einen autoritativen Erziehungsstil an, der weite Grenzen setzt, aber auf deren Einhaltung besteht. Geben Sie Ihrem Kind genügend Spielraum für eigene Entscheidungen, und begleiten Sie es mit emotionaler Unterstützung und psychischer Nähe.
- ▶ Ihre Beziehung zum Kind baut auf Symmetrie auf: Es wird als selbstständiges Mitglied der Familie mit eigenen Wünschen, Bedürfnissen und Rechten anerkannt – von Anfang an.
- ▶ Gehen Sie mit positivem Beispiel voran: Zeigen Sie, dass man einem Konflikt eine gute Wendung geben kann, und helfen Sie dem Kind, konstruktive Lösungsstrategien zu entwickeln.
- ▶ Greifen Sie nicht immer regelnd ein: Gestatten Sie Ihrem Kind, eigene Lösungsansätze zu entwickeln. Helfen Sie Ihrem Kind, konstruktive Wege bei der Konfliktbewältigung zu gehen.
- ▶ Bringen Sie Ihrem Kind bei, dass Konflikte oft die Manifestation von Macht sind. Dass Macht ein Bestandteil des Lebens ist und dass man lernen muss, verantwortungsvoll mit ihr umzugehen. Dabei geben Sie Ihrem Kind die Chance, altersgemäße Verantwortung zu übernehmen, zu lernen, über die Folgen der eigenen Handlungen nachzudenken und den Mut zu haben, Fehler als Quelle und als Stimulation für neue Lernprozesse anzusehen.
- ▶ Teilen Sie Macht mit dem Kind, und eröffnen Sie ihm Möglichkeiten der Partizipation. Beteiligen Sie Ihr Kind früh an Entscheidungsprozessen, die es betreffen, und nutzen Sie jede Möglichkeit, die kindliche Perspektive kennen zu lernen und zu berücksichtigen.
- ▶ Pflegen Sie Kommunikation mit dem Kind, und seien Sie ein aktiver Zuhörer für kindliche Bedürfnisse und Nöte. Kinder lassen uns subtil wissen, was sie benötigen, und wir müssen lernen, diese Botschaften wahrzunehmen und darauf zu reagieren.
- ▶ Reagieren Sie sensibel und rasch auf eine plötzliche Verhaltensänderung des Kindes. Sie hat immer einen Grund, auch wenn er nicht sofort sichtbar ist.
- ▶ Der Umgang mit den neuen Medien muss gepflegt werden. Ein kompetentes Kind darf daran nicht vorbeigehen. Zeigen Sie Ihr Interesse an den Spielen Ihres Kindes am Computer, und diskutieren Sie mit ihm über die Inhalte der Filme, die das Kind im Fernsehen betrachtet. Erkundigen Sie sich beim Kind, wie es diese Filme bewertet, diskutieren Sie Alternativen.
- ▶ Ein kompetentes Kind ist in der Lage, bei Problemen Hilfe in Anspruch zu nehmen. Achten Sie darauf, dass Ihr Kind diese Kompetenz altersangemessen entwickelt.
- ▶ Die Beziehung zu den Gleichaltrigen und die Integration des Kindes ins soziale Netz gehört über alle Stufen der kindlichen Entwicklung zu den zentralen Aufgaben, die es bewältigen muss. Dieses Netz ist der Lernort für prosoziales Verhalten, aber auch einer, an dem Gewalt angewendet wird. Zeigen Sie immer Interesse daran, wo sich

Ihr Kind aufhält, mit wem es zusammentrifft. Beobachten Sie sorgsam seine Konfliktbewältigungsstrategien im Umgang mit anderen Kindern, in der Schule und an anderen Orten.

- ▶ Wenn Ihr Kind aggressiv, ja sogar mit Gewalt reagiert, reflektieren Sie über seine (in der Regel belastenden) Lebensbedingungen. Ihr Kind ist dann nicht grundlos aggressiv, sondern reagiert auf eine belastende Situation. Verändern Sie die Ursachen: Die Lebensbedingungen kindgemäß zu gestalten und die Stressoren zu reduzieren ist besser, als auf das Kind einzuwirken.
- ▶ Viele Probleme, die unsere Kinder zeigen, gäbe es nicht, wenn Eltern gelernt hätten, ihr Kind um seiner selbst willen zu lieben und wertzuschätzen. Die Stärkung des Selbstwertgefühls ist der Schlüssel zur Lösung einer Reihe von Problemen. Auf ein Kind kann man nur Einfluss gewinnen, wenn man es akzeptiert, wie es ist. Wenn man seine Stärken erkennt, fördert und darauf achtet, ihm, bevor über ein konkretes Problem gesprochen wird, die bedingungslose Akzeptanz und Liebe zu versichern. Und die Diskussion über das konkrete Ereignis beschränkt sich danach nur auf dieses selbst – und greift auf keinen Fall den Wert des Kindes an.